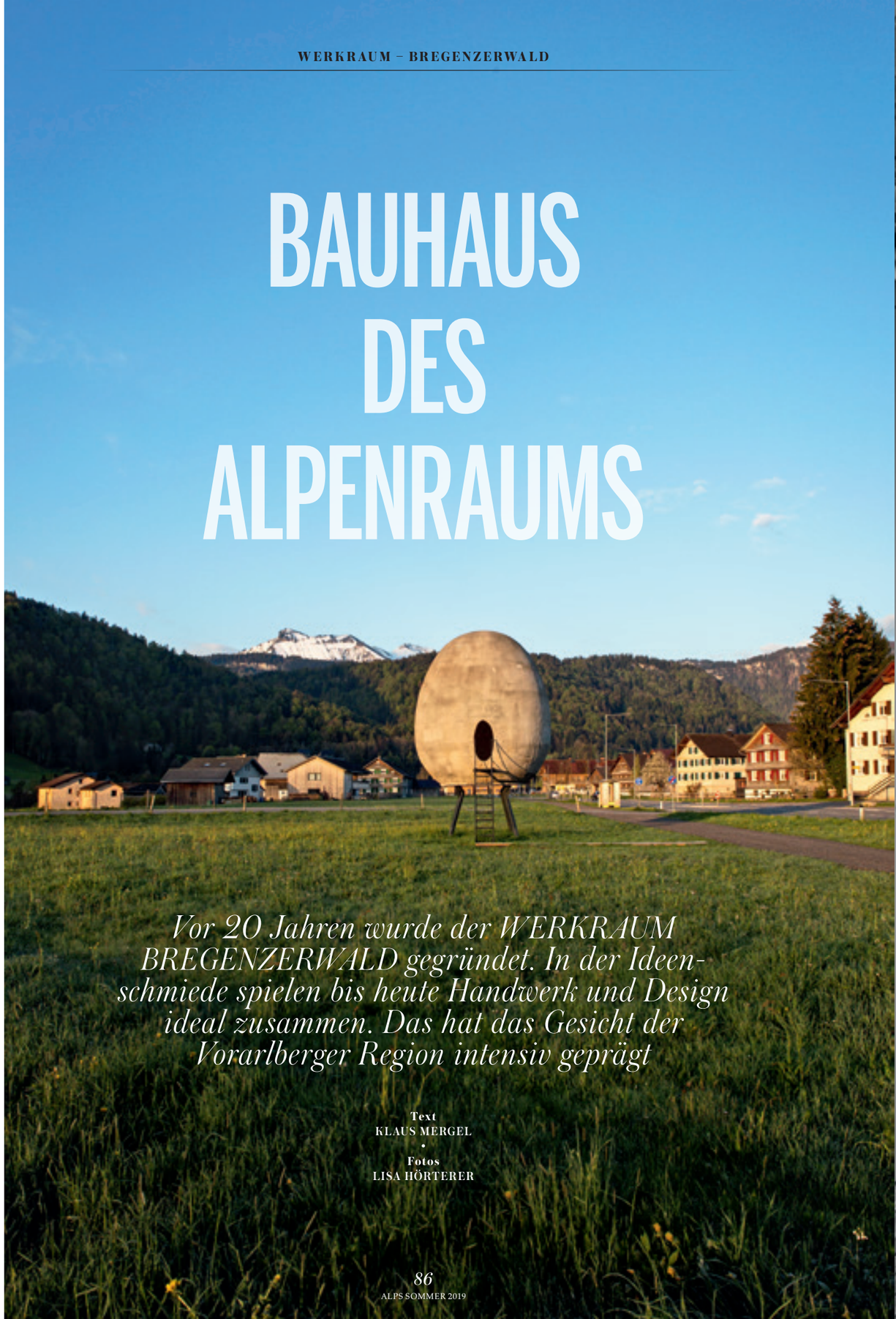
BAUHAUS DES ALPENRAUMS

Vor 20 Jahren wurde der WERKRAUM BREGENZERWALD gegründet. In der Ideenschmiede spielen bis heute Handwerk und Design ideal zusammen. Das hat das Gesicht der Vorarlberger Region intensiv geprägt

Text
KLAUS MERGEL
•
Fotos
LISA HÖRTERER



→ Das Ei in der Landschaft (l.) steht für die Gestaltungskraft des Werkraums. Thomas Geisler übergibt die Führung des Werkraums an Miriam Kathrein

→ *Tradition und Moderne: Die Landschaft des Bregenzerwalds mit ihren alten Häusern verbindet sich harmonisch mit den modernen Holzbauten*

→ *Schreiner mit Gestaltungswillen: Anton Mohr ist seit Beginn beim Werkraum dabei*

→→ *Im Portfolio seiner Masssivholzprodukte finden sich zahlreiche prämierte Stücke von Handwerk + Form*

Gut abgeschirmt liegt er da, der Bregenzerwald. Wie die Mauern einer Trutzburg ziehen sich die Bergketten mit dem Baumbewuchs um die Vorarlberger Region mit ihren grünen Hügeln. Wo in den Dörfern alte Schindelhäuser einträchtig neben modernen Holzbauten stehen. Die natürlichen Grenzen machten früher eine Reise in den Bregenzerwald aus dem Allgäu, dem Kleinwalsertal oder dem Walsertal mühsam. Im Winter fast unmöglich. Im Westen dagegen lockte seit jeher das florierende Rheintal: leicht erreichbar und gleich vor der Haustür.

Heute erreicht man den Bregenzerwald von München bequem in zwei Stunden. Wer dann das Werkraumhaus in Andelsbuch besucht und über die moderne Architektur in den Dörfern staunt, muss sich dieser geografischen Prägung der „Wälder" – so nennen sich die Bewohner – bewusst werden, um den Mix aus Tradition und Moderne zu verstehen. „Der Wälder sieht die Dinge kritisch, lehnt sie jedoch nicht gleich ab", sagt Thomas Geisler, 47, scheidender Geschäftsführer vom Werk-

„DER WÄLDER SIEHT DIE DINGE KRITISCH, LEHNT SIE JEDOCH NICHT GLEICH AB"

THOMAS GEISLER – GESCHÄFTSFÜHRER WERKRAUM

raum Bregenzerwald. Seine Nachfolgerin Miriam Kathrein, 39, ergänzt: „Mich überrascht immer wieder das gemeinsame Anpacken der Wälder. Und wie progressiv sie denken."

Das beste Beispiel dafür: der Werkraum selbst. Ein etwas irreführender Name für eine Kooperationsplattform, die Handwerkern des Bregenzerwalds die Möglichkeit zur Präsentation gibt. Vor 20 Jahren aus einem Handwerkerwettbewerb entstanden und formal ein Verein, leistet der Werkraum heute für die Region weit mehr: Er ist Ideenschmiede, Bindeglied zwischen Design und Handwerk, Zukunftswerkstatt, touristische Attraktion – und nicht zuletzt Nachwuchsschule. Eine Art Bauhaus des Alpenraums. Seit sieben Jahren hat er mit dem Werkraumhaus sogar eine physische Heimat.

Bei einem Besuch in einem der Handwerksbetriebe, die hier nicht in Gewerbegebieten ghettoisiert sind, sondern in den Dörfern stehen, kommt man der Sache näher. Anton Mohr, 63, ist Gründungsmitglied des Werkraums, der heute über 90 Mitglieder zählt. Seine Schreinerei zeigt, wie handwerkliche Arbeit in angenehmem Ambiente stattfinden kann: Holzboden, lichte Räume, durch deren bodentiefe Fenster man Kühe auf der Weide beobachten kann. Zwei Schreiner arbeiten an den Hobelbänken, es duftet nach Holz. Die Werkstatt ist aufgeräumt, denn „gute Arbeit kannst du nur an einem sauberen Platz machen", wie Mohr sagt. Produziert wird mit Handarbeit und Maschineneinsatz, geplant aber am Computer mit CAD.

Bei Mohr entstehen überwiegend Möbel aus hochwertigem Massivholz. Ein etwas skurriles Randprodukt steht im Eck: ein Sarg. Särge stammen heute meist aus osteuropäischer Massenfertigung. Mancher Möbelkunde, erzählt Mohr, nehme noch einen Sarg mit, „weil er nicht in so einem minderwertigen Holzkistl begraben werden will".

Im Untergeschoss trocknen heimische Hölzer wie Fichte, Tanne oder Ahorn, daneben Eiche aus Deutschland oder Schwarznuss aus Amerika. Alte Bretter – derzeit in Münchner Praxen und Kanzleien der Renner – sieht man nicht. „Wir weigern uns, den Altholztrend mitzumachen", sagt Mohr. Die Wälder wären nicht die Wälder, wenn sie nicht ihren eigenen Kopf in Sachen Stil hätten.

„Damals wurde unser Handwerkerverein in Andelsbuch 200 Jahre alt. Da mussten wir etwas machen – aber wir wollten kein übliches Fest mit Blasmusik", erzählt Mohr. So entstand 1991 „Handwerk + Form": ein Wettbewerb, bei dem örtliche Handwerksbetriebe Entwürfe junger Designer umsetzen. Bis heute alle vier Jahre eine Chance für Studierende der Münchner und Wiener Hochschulen, ihre Ideen in hoher Qualität realisieren zu lassen. Und die Handwerker bekommen durchdachte Entwürfe auf die Werkbank. So entstanden dauerhafte Kooperationen zwischen Designern und Betrieben – wie zwischen Mohr und dem Schweizer Ueli Frischknecht. Und mancher Prototyp schafft es in die Serienproduktion – nur halt nicht auf Industrieniveau, sondern handwerklich gefertigt. Ein Exot unter den Einreichungen: das begehbare Beton-Ei neben der Straße, handgefertigt von Oberhauser und Schedler. Inzwischen steht es dauerhaft dort und ist eine Art Wahrzeichen von Andelsbuch.

„WIR WEIGERN UNS, DEN ALTHOLZTREND MITZUMACHEN"

ANTON MOHR – SCHREINERMEISTER

→ Das beißt sich nicht: Der Kontrast zwischen Bergwelt und Designreichtum fügt sich zum perfekten Stillleben in der österreichischen Region

→ Thomas Mohr entwirft mit CAD am Computer, die Möbel werden dann zum Teil von Hand gefertigt

→ Im Depot des Werkraumhauses stehen Einzelstücke, die junge Designer mit örtlichen Handwerkern schufen

→→ Lebendiges Material: Holz heißt der Werkstoff, der den Bregenzerwald prägte

→ Beton, Glas und Holz – und dazwischen fließt immer wieder Berg, Wald und Wiese. Auch andere Gewerke wie das der Schuhmacherin Ina Rüf gehören zum Werkraum (r.)

→ Was hier steht, hat Hand und Fuß: prämierte Stücke aus dem Werkraumdepot

Es sollten noch acht Jahre vergehen, bis 1999 die Institution Werkraum gegründet wurde. „Handwerk + Form“ aber gibt es weiterhin.

2018 ging der jüngste Wettbewerb über die Bühne. Die eingereichten Stücke wurden in einem ehemaligen Brauereikeller, einem alten Schlachthaus, einer früheren Bäckerei oder in einem alten Sägewerk präsentiert. Die Besucher – neben Touristen viele Handwerker aus dem Ausland – sahen beim Dorfrundgang nicht nur zeitgemäßes Design. Sondern erfuhren an diesen besonderen Orten etwas über die Lebenskultur im Bregenzerwald.

Touristen erleben das Handwerk auch in ihren Unterkünften: Viele Handwerker gestalten gemeinsam die Hotels und Restaurants im Bregenzerwald.

Im Showroom von Schreiner Mohr stehen Möbel, die jede Designmesse schmücken würden. Etwa das „Haybed!“: Ein Tagesbett mit Auflagen aus Heu, die Mohrs Bruder Johannes, ein Polsterer, fertigte. Der grundsolide Wäscheständer „Wäschegaul“ von Sohn Thomas, der bei der „Handwerk + Form“ prämiert wurde. Oder der Klapptisch „TakTak“, dessen lautmalerischer Name sich beim Einklappen der Füße erschließt: mit 1100 Euro ein stolzer Preis. Mohr weiß das. „Eine hochpreisige Biertischgarnitur“, sagt er und schmunzelt. „Aber wenn ich das Gleiche mache wie die Industrie, ist es schwierig zu konkurrieren.“

Die Gründung des Werkraums 1999, so Mohr, kam zur rechten Zeit. „Seit den 1970ern wurde der schwere, bajuwarische Stil zu uns eingeschleppt. Plötzlich fingen die Leute an, Tirolerhäuser zu bauen“, sagt er. Das hieß: Riesenbalkone, schräge Hauswände, wuchtige Formen. „Sehen Sie im Vergleich das alte Wälderhaus an: kein Schnickschnack, gute Proportionen, feine Fenster.“

Es stimmt: Der Charme der schindelbeplankten Häuser ist groß. Das Material hieß hier schon immer unbehandeltes Holz, die Witterung sorgt für Patina. Auch moderne, kubistische Bauten wie das Gemeindehaus in Andelsbuch und manche Gewerbehalle beeindrucken mit natürlich gealterten Holzfassaden. „Viele Gäste wundern sich, warum wir unsere Häuser nicht anmalen oder behandeln“, sagt Cornelia Kriegner vom Tourismus Bregenzerwald, „aber uns gefällt das vergraute Holz.“

Eine Schlichtheit, die bereits vor über einem halben Jahrhundert Architekten begeisterte: Die Vorarlberger Baukünstler setzten ab 1960 in der Gegend moderne Bauten um. Mit dem Ziel, eine Baukultur zu schaffen, die nachhaltig im Alpenraum funktioniert. Und kitschfrei daher kommt. Auch diese Baukünstler bezogen sich dabei auf das alte Wälderhaus. Wichtigstes Material: Holz, unbehandelt.

Der Start des Werkraums 1999 war nicht ohne Schwierigkeiten. „Wir hatten keine Förderung – und Ausstellungen kosten Geld. Nach dem ersten Jahr stand der Verein auf der Kippe.“ Förderung kommt heute vom Land und auch von der EU.

Und der Werkraum verfügt über ein fünfköpfiges Team. Mit Geisler und Kathrein sind Akademiker an der Spitze. Klar, um eine Ausstellung zu kuratieren, braucht es Profis. Doch die Kopfarbeiter stehen im Kontrast zu den Mitgliedern, die ihr Geld mit den Händen verdienen. „Das ist durchaus ein Reibungspunkt“, sagt Geisler, dessen verwaschene blaue Arbeitsjacke wohl auch Statement ist. „Aber durch Reibung entsteht mancher kreative Funke.“

Als man sich 2013 entschloss, das Werkraumhaus mit zu bauen, gab es Widerstände. Zu groß, zu viel, zu teuer, nicht nötig. „Es gab Austritte“, sagt Andrea Masal, die Pressefrau vom Werkraum. Viele hätten den Entwurf kritisiert: Das sei ja „nur Stahl und Glas“. Masal fügt hinzu: „Aber dafür ist das Dach aus Holz.“

Der Schweizer Stararchitekt Peter Zumthor hatte das Haus transparent geplant: „Er wollte, dass die Landschaft durch das Haus hindurchfließt.“ Zudem sollte es Präsentationsfläche für die Werkstücke der Mitglieder bieten. Vier Millionen Euro kostete das Haus mit 700 Quadratmeter Grundfläche am Ende. Womit man nicht so gerechnet hatte: Heute ist es Anziehungspunkt für Tausende Besucher pro Jahr. „Wir haben hier einen Architekturtourismus“, sagt Masal.

„DER WERKRAUM IST EIN IMPULSGEBER. FÜR DAS HANDWERK LEISTET ER VIEL“

INA RÜF – SCHUHMACHERMEISTERIN

Die Ausstellungsfläche war dann doch nicht so wichtig, da die Exponate oft hin- und herwanderten, auch mal verkauft wurden. Dafür übernahm das Haus andere Aufgaben: als Ort der Kommunikation zwischen Handwerkern. In der „Dialogwerkstatt“ werden Themen wie „Handwerk und Zukunft“ oder „Handwerk und Markt“ diskutiert.

Aber bekanntlich kommt erst das Fressen. Und so beherbergt das Gebäude nun eine gepflegte Restauration. Mit Mittagsmenüs für zehn Euro. Heute auf der Tafel: Gegrilltes mit Salat oder Bärlauchspätzle, inklusive Suppe. Einträchtig speisen Touristen, Dorfbewohner und Handwerker in Arbeitskluft an langen Tafeln.

Die Schuhmachermeisterin Ina Rüf kommt gerne hierher, nicht nur zum Essen. Die 42-Jährige ist seit fünf Jahren Werkraum-Mitglied und hat ihren Ein-Frau-Betrieb in ihrem Wohnhaus in Alberschwende: ein eher einsames Arbeiten, seufzt sie, auch wenn ihre zwei Kinder gleich nebenan spielen. „Ich mag den Austausch im Werkraumhaus unter den Handwerkern. Man hilft sich gegenseitig, und kann auch mal um Rat fragen.“

Sie stammt von hier, ging nach Wien zum Studieren – und fand ihre Berufung doch im Handwerk. Ein Paar ihrer Maßschuhe kosten inklusive Leisten und Probeschuh 1500 Euro. Nicht wenig Geld, aber hohe Qualität. Während sie eine Brandsohle für einen Derbyschuh schneidet, schwärmt sie: „Der Werkraum ist ein Impulsgeber. Für das Handwerk leistet er viel.“

Und eben nicht nur für die Holzarbeiter. Seit 2016 wird mit der Werkraumschule in einer fünfjährigen Ausbildung Lehre und Fachschule kombiniert. In 24 Gewerken – vom Friseur bis zum Steinmetz – können Jugendliche einen hoch qualifizierten Abschluss machen. Sie lernen und arbeiten teils im Werkraumhaus, teils in der Handelsschule Bezau.

Doch wo bleibt die Gestaltung beim Elektriker oder dem Installateur? Der scheidende Chef Geisler überlegt kurz und sagt: „Auch in der Anordnung von Kabeln in einem Schaltkasten oder im Rohrsystem in einem Heizungsraum steckt eine gewisse Ordnung, die Ästhetik birgt.“

INFO

ERFOLGS-PROJEKT

Werkraum Bregenzerwald:
www.werkraum.at

Handwerksausstellung vom 14.8.–18.8 in den Bezauer Wirtschaftsschulen täglich 9–18 Uhr
www.handwerks-ausstellung.at